

Foundation Benedict Luzern

Foundation Benedict
Im Hof
St. Leodegarstrasse 6
6006 Luzern
benedict@bluewin.ch

TOLERANZ UND VERSTÄNDNIS

VIELFALT UND WEITE PRÄGEN DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE SEIT ÜBER ZWEI JAHRTAUSENDEN. AUCH IN UNSERER ZEIT SIND DIESE WERTE WICHTIG UND NOTWENDIG – VIELLEICHT MEHR DENN JE.

Im vergangenen Kalenderjahr 2024, das vor wenigen Tagen zu Ende gegangen ist, wurden uns immer wieder Nachrichten und eine Flut von Bildern und Texten präsentiert, die manchmal einer Vorwegnahme des Weltuntergangs glichen. Und auch in den ersten Tagen des neuen Jahres 2025 ändern sich die Nachrichten nicht: Denken wir an die verheerende Wirkung von Wetterkapriolen. Denken wir an Zehntausende von Toten als Folge von Kriegen, Anschlägen und Attentaten. Denken wir an Einzelschicksale ebenso wie an Massenprobleme. Wer will, kann solche Ereignisse und solche Entwicklungen durchaus als Elemente des Weltuntergangs darstellen.

Wasserwarten wir diesbezüglich vom neuen Jahr? Werden wir uns weiterhin von Nachrichten beeindrucken oder gar bedrücken lassen, die oft nur zu einem gewissen Anteil stimmen? Von Nachrichten, die zusätzlich aufgemotzt wurden? Von Schlagzeilen, welche die Welt um uns herum vor allem düster und abgründig zeichnen?

Endzeitstimmung in der Kirche?

Eine nicht völlig andere Art von Endzeitstimmung scheint in manchen Kreisen der Katholischen Kirche angekommen zu sein. Die weithin wahrnehmbare Polarisierung unter den Gläubigen nimmt sichtbar zu und bereitet vielen Mühe. Vielleicht haben einzelne Kreise durchaus die Absicht, die Gegensätze zu akzentuieren.

Immer wieder kehren engagierte und fähige Gläubige der Kirche den Rücken. Ihr Leiden an den Zuständen in der Kirche können wir sehr gut erkennen, und man mag auch ihre erschöpfte Geduld begreifen. Oft sind es Frauen, die sich nicht als Zaungäste verhalten haben; es sind auch nicht voyeuristische Kommentatorinnen oder gehässige Menschen, die andern Schaden zufügen wollen. All das gerade eben nicht! Vielmehr handelt es sich um eine Gruppe von Menschen, die

sich politisch, kirchlich, menschlich und ganz persönlich eingesetzt haben. Die hier dargelegten Überlegungen gehen also nicht dahin, diese Menschen in irgendeiner Weise zu kritisieren oder zu verunglimpfen.

Dennoch müssen wir uns der Frage stellen: Welcher Art ist denn die Überforderung, dass solche Entscheidungen – der Kirche den Rücken zuzukehren – aus emotionaler Betroffenheit und aus grossem Frust erfolgen?

Die Katholische Kirche ist seit ihrem Beginn immer eine Institution gewesen, die sich neuen kulturellen Gegebenheiten und sozialen Herausforderungen anpassen musste.

Beständige Inkulturation

Die Katholische Kirche ist seit ihrem Beginn immer eine Institution gewesen, die sich neuen kulturellen Gegebenheiten und sozialen Herausforderungen anpassen musste. Das hat sie nicht bloss in den ersten Jahrhunderten erfolgreich geschafft. Das Grundproblem war seit jeher, wie das Christentum mit einer bestimmten Kultur zurechtkommt. Was muss geschehen, damit die Frohe Botschaft in einer Vielfalt von unterschiedlichen Kulturen Bestand haben und nachvollzogen werden kann?

Bloss ist diese Anpassung kein einseitiger Prozess, sondern immer eine komplexe Interaktion. Christliche Vorstellungen wurden in eine Kultur eingebracht. Und umgekehrt veränderte eine bestimmte Kultur auch christliche Vorstellungen und die christliche Theologie.

War im Zeitalter der römischen Kaiser eine dem kaiserlichen Hof ästhetisch nahestehende Interpretation der christlichen Religion selbstverständlich, so muss die gleiche

christliche Religion in einem urdemokratischen Land wie der Schweiz Elemente und Prinzipien der Demokratie verinnerlichen.

Bewegter innerkatholischer Diskurs

Es ist kompliziert – es handelt sich um Vorgänge, die über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hinweg dauern. Und je mehr sich die Christen in alle Kulturen der Welt hineingeben, umso anspruchsvoller wird die ganze Vermittlung. Unsere Römisch-katholische Kirche wächst pro Monat um mehr als 1,5 Millionen Menschen. Im Jahr nimmt also die Römisch-katholische Kirche um 18 Millionen Gläubige zu. Dabei sind schon seit Jahrzehnten nicht mehr die zentraleuropäischen Vorstellungen allein massgebend. Afrika, die Philippinen und Südamerika bringen ihre kulturellen und sozialen Vorstellungen ebenso in den innerkatholischen Diskurs ein wie wir Schweizer oder die Deutschen.

War es vor 50 Jahren noch ein verhältnismässig homogener kultureller Background, auf dem die Katholische Kirche agierte, so sind seit 15 bis 20 Jahren all diese Fragen enorm viel komplexer geworden. So hat auch ein argentinischer Papst einen gänzlich anderen Erfahrungshintergrund als eine in der Schweiz aufgewachsene Person.

Präzise Unterscheidung

Was heisst das für uns Schweizer Katholikinnen und Katholiken? Es heisst: Wir müssen uns aktiv darum bemühen zu unterscheiden, welche christlichen und insbesondere katholischen Werte und Aussagen zentral bleiben. Und andererseits, welche zeitgebundene, soziale und kulturelle Andersartigkeit wir als solche erkennen und als solche auch ertragen müssen.

Innerhalb unserer Katholischen Kirche braucht es heute deutlich mehr gegenseitige Toleranz, es braucht wieder mehr



Nur dank Toleranz wird sich die Römisch-katholische Kirche weiterhin als wirklich umfassende Kirche des ganzen Erdkreises bewähren können. Toleranz hingegen ist nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Lernen wir also zu unterscheiden zwischen den wesentlichen Elementen unseres Glaubens und den kulturell-sozialen Inkulturationen sowie den entsprechenden Folgen.

Verständnis von andern Kulturen und es braucht viel mehr Discretio. Discretio im ursprünglichen Sinn des Wortes: also die Fähigkeit zur Unterscheidung.

Die Richtschnur unseres Glaubens

Richtschnur unseres Glaubens bleibt die Heilige Schrift. In unserem katholischen Verständnis der Heiligen Schrift orientieren wir uns an der gesunden Tradition unserer Vorfahren. Doch viel näher als alle diese Leitplanken ist uns der persönliche und gemeinschaftliche Glaube an Jesus Christus. Sein Geist bewege unsere Herzen! Sein Geist bestärke uns in scheinbar apokalyptischen Zuständen. Im Geiste Jesu ertragen wir einigermassen unangefochten die Schilderungen, die heute als Elemente der Endzeit dargestellt werden.

*Wir Christen müssen
deutlich toleranter werden.
Wir müssen einander
viel mehr zugestehen
und auch viel mehr vergeben lernen.*

Toleranz ja – Beliebigkeit nein

Diese Überlegungen versuchen aufzuzeigen, dass die christliche und besonders die katholische Lehre nicht voraus-

setzungslos sind. Die Lehre und der entsprechende Glaube müssen sich im Alltag zunehmend in unterschiedlichsten Kulturen und diversen sozialen Gefügen bewähren. Das führt unweigerlich zu deutlich grösseren Unterschieden in Sprechweise und Glaubensprofil.

Es kann nicht anders sein: Wir Christen müssen deutlich toleranter werden. Wir müssen einander viel mehr zugestehen und auch viel mehr vergeben lernen. Nur dank Toleranz wird sich die Römisch-katholische Kirche weiterhin als wirklich umfassende Kirche des ganzen Erdkreises bewähren können.

Toleranz hingegen ist nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Lernen wir also zu unterscheiden zwischen den wesentlichen Elementen unseres Glaubens und den kulturell-sozialen Inkulturationen sowie den entsprechenden Folgen.

Leben im Geiste Jesu

Die Apokalypse ist im Moment noch nicht angebrochen. Die Endzeit ist noch nicht da. Wir können andere Ausdrucksformen und andere Weltansichten locker ertragen, tolerieren, und trotzdem an unseren Gewissensentscheidungen festhalten.

Ein deutscher Politiker sagt: «Auftreten nicht Austreten», nur so komme eine Demokratie weiter. Das Gleiche dürfen wir auch von unserer Kirche behaupten: Auftreten – nicht

austreten: Nur so bleiben die Vielfalt und die unterschiedlichen, gerechtfertigten Sichtweisen bereichernd.

Eine Kirche, der die engagierten Menschen den Rücken zuwenden, verliert getaufte Mitglieder; das ist sehr schade. Eine solche Kirche verliert aber noch viel mehr als einige Mitglieder: Sie verliert die umfassende – eben katholische – Weite. Nicht bloss im Zentrum der Katholischen Kirche, sondern vor allem hier, in der Schweiz, verliert die Kirche an Kompetenz, an Vielfalt und an Weite, wenn scheinbar apokalyptisch anmutende Szenarien zu Verwirrung oder übergrossen Sorgen führen.

*Eine Kirche, der
die engagierten Menschen
den Rücken zuwenden,
verliert noch viel mehr
als einige Mitglieder: Sie verliert
die umfassende – eben katholische – Weite.*

Das neue Jahr 2025 wird uns häufig Gelegenheit bieten, die umfassende und tolerante Weite des römisch-katholischen Glaubens wieder zu entdecken und im Geiste Jesu zu leben.

P. Markus Muff

Herausforderungen für die psychische Stabilität

DIE FEIERTAGE BIETEN BISWEILEN AUCH GELEGENHEIT, IN BÜCHERN, ZEITSCHRIFTEN UND IM INTERNET ZU STÖBERN. EIN INTERVIEW MIT DR. RAPHAEL M. BONELLI IST AUFGEFALLEN.

Etwas abgedroschen sind die Feststellungen, dass die Entwicklungen unseres Zusammenlebens in den letzten Jahren herausfordernder geworden sind. Dennoch dürften die meisten Zeitgenossen bestätigen, dass die Corona-Massnahmen, die kriegerischen Auseinandersetzungen und die Umweltproblematiken die allermeisten verunsichert haben. Diese Punkte spricht die Journalistin Milena Preradovic im Gespräch mit Dr. Bonelli an; die wesentlichen Aussagen des Interviews¹ können wie folgt zusammengefasst werden:

Der bekannte österreichische Neurowissenschaftler und Psychiater Dr. Raphael M. Bonelli aus Wien stellt fest, dass heute viele Menschen seine psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen, weil sie nicht mehr in einer heilen Welt leben. Bonelli merkt an, dass die Menschen speziell an Bindungsangst leiden – an stabilen verbindlichen Beziehungen oftmals scheitern. Die Anzahl der Optionen seien heute einfach zu viele, sowohl in einer Partnerschaft als auch in der Gesellschaft. Die Welt würde als herzlos erfahren – man dürfe in der Öffentlichkeit kaum mehr sagen, was man wirklich denkt. Die Ideologien seien dominant geworden und das «Canceln» anderer Ansichten und anderer Mitmenschen würden sehr erfolgreich umgesetzt.

*Heute fühlen sich viele Menschen
verpflichtet, einem
nebulösen «Zeitgeist» entsprechend
zu denken und
zu reden; Floskeln zu repetieren.*

Intrinsische versus extrinsische Werte

Zur Spiritualität äussert sich Bonelli wie folgt: Die Menschen hätten mehr und mehr Sehnsucht nach etwas Höherem, könnten diesbezüglich allerdings nichts finden. Das Verlangen nach einem guten Leben, nach Ankommen in meinem Leben, bleibt jedoch in allen Menschen präsent. Bonelli weiss aus seiner psychotherapeutischen Praxis, dass die Kirchen zunehmend den Zugang zu den Menschen verloren haben; und umgekehrt!

Viele Männer und Frauen erhalten auf ihre Fragen kaum mehr Antwort von den traditionellen kirchlichen Institutionen. Rechthaberische, übergreifende Ideologien würden unser Leben zunehmend eng und herzlos machen. Wokeness sei eine mögliche Überschrift, eine Art Titel, über diese Entwicklung in unserem Zusammenleben.

Intrinsische Werte (innere Werte, welche eine psychische Stabilität ermöglichen) würden durch Pseudowerte («extrinsi-

sche Werte») ersetzt. Die extrinsischen Werte machten sich die Menschen häufig nur deshalb zu eigen, damit sie als Mitläufer sozial anerkannt bleiben; «was muss ich jetzt sagen, damit ich weiterhin anerkannt werde?».

Früher habe Wahrheit darin bestanden, dass die eigene Erkenntnis mit der Wirklichkeit möglichst gut übereinstimme. Heute hingegen fühlen sich viele Menschen verpflichtet, einem nebulösen «Zeitgeist» entsprechend zu denken und zu reden; Floskeln zu repetieren.

Die Wahrheit, die Wirklichkeit sei im öffentlichen Diskurs in vielen Bereichen durch einen ideologischen Zeitgeist ersetzt worden. Das bringe sehr viele Menschen in einen inneren Zwiespalt. Gerade Menschen mit Bodenhaftung fühlen sich entfremdet durch die zeitgeistige Ideologie. Ein sehr aggressives, vorwurfsvolles ideologisches System würde unserer eigenen, sachkonformen Erkenntnis widersprechen. Die gesellschaftliche Ausgrenzung nehme zu, ebenso wie die Menge derjenigen Menschen, die sich dem «betreuten Denken» unterwerfen. Denkfaulheit jedoch sei kein Modus, um seinen eigenen Lebensweg zu finden!

Die Reflexion des eigenen Lebens komme deutlich zu kurz. Es gibt zwar immer wieder eine Einladung, meine Erkenntnis zu vertiefen – nicht zuletzt durch die Bibel. Der Neurologe und Psychiater greift diesbezüglich gerne auf die Bibel zurück und zitiert: «Die Wahrheit wird euch frei machen! (in Anlehnung an Joh. 8,32) Wir müssen diese Wahrheit eben suchen. Nur wer wirklich nach der Wahrheit in seinem Leben sucht, der wird auch finden (Lk 11,10). Denkfaule würden ihren Platz im Leben nicht suchen und daher auch nicht finden.

Voraussetzung: meditative Reflexion

Über sich selbst und seine Situation nachdenken – also die «meditative» Reflexion – sei eine Voraussetzung für gelungenes Leben. Der Medienkonsum allein genüge keinesfalls; man müsse sich selbst (nach Konsultation vieler Denker) mit den vielfältigen Aspekten des Lebens auseinandersetzen. Nur diese anstrengende Suche führe auch zu tragenden Einsichten. Die heutige Zeit sei von einer rasanten technischen Veränderung geprägt. Unsere seelische Entwicklung hinke der technischen Veränderung massiv hinterher. Bonelli spricht von einer andauernden Überforderung durch den (in manchen Fällen hilfreichen) technischen Fortschritt. Künstliche Intelligenz und Überwachungstechnologien müssten äusserst vorsichtig eingesetzt werden.

Bonelli bleibt in seinem neuen Buch «Die Kunst des Ankommens – Wie wir unseren Platz im Leben finden» im Grundsatz optimistisch. Wir Menschen hätten die Möglichkeit, unserem gesunden Geist Ausdruck zu geben; doch müsse man sich für diesen Prozess bewusst einsetzen. Vor allem Menschen, die sich stärker an der Natur orientieren – Menschen auch, die mit «ihrer Hand arbeiten» – liessen sich ihre Bodenständigkeit zum Glück nicht einfach wegnehmen.

Herausforderungen im persönlichen Leben

Drei grosse Herausforderungen im persönlichen Leben nennt der Neurowissenschaftler:

- Ungeordnete Bauchgefühle (Gier und Angst)
- Vernunft: sie sollte nicht korrumpiert werden (keine «kollektiven» Denkverbote)
- Herz und Wille: unsere eigene innere «Bosheit» steht einem gesunden Ankommen im Weg – daran muss jeder Mensch arbeiten

Um unseren ureigenen Platz im Leben zu finden, empfiehlt Bonelli Folgendes:

- Stellen Sie sich vor: wenn sie auf dem Sterbebett liegen, wovon hätten Sie sich während Ihres Lebens mehr gewünscht?
- Ankommen im Beruf, Ankommen in der Partnerschaft und Ankommen in der Spiritualität: dies würde vermutlich von allen Menschen angestrebt

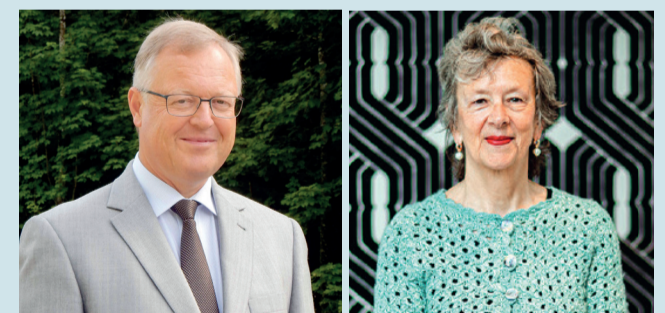
Als Psychiater ist Bonelli glücklich, weil er in seinem Job vielen Menschen hilfreiche Tipps geben kann; weil er ihnen in ihrer konkreten Lebenslage zu etwas mehr Glück und psychischer Stabilität verhelfen kann. Besonders in spirituellen Fragen scheint Dr. Bonelli selbst noch ein Entwicklungspotential zu sehen. Die Suche nach der Wahrheit – die uns frei macht – sie ist auch in einem langen und intensiven Leben nicht einfach an einem bestimmten Punkt abgeschlossen!

P. Markus Muff

1. das gesamte Interview findet sich unter: «Zeitgeist ersetzt Wirklichkeit», <https://www.youtube.com/watch?v=tq51t66A-aE> (am 27.12.2024)

Wintergespräch mit P. Markus Muff

AM SONNTAG, 16. FEBRUAR 2025, IST P. MARKUS MUFF ZU GAST BEI PSYCHOANALYTIKERIN JEANNETTE FISCHER IN DER PAULUSAKADEMIE. THEMA DES GESPRÄCHS: WIE GEHT FRIEDEN?



Das einzig Verbindende zwischen den Menschen ist letztlich die Anerkennung der Differenz. Mein Gegenüber ist anders als ich, und diese Differenz ist auszuhalten.

Diese tiefe Überzeugung bildet die Prämisse der Wintergespräche. In fünf Teilen spricht Psychoanalytikerin Jeannette Fischer mit bedeutenden Persönlichkeiten aus Kunst, Philosophie, Politik, Religion und Wirtschaft über die Frage, wie sich Frieden herstellen und halten lässt. Am fünften und letzten Wintergespräch mit P. Markus Muff. Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Datum: 16. Februar, 10.30–12 Uhr

Veranstaltungsort: Paulus Akademie, Pfingstweidstrasse 28, 8005 Zürich, info@paulusakademie.ch, 043 356 70 30

Eintritt: CHF 30.– (vergünstigt CHF 20.–)

Anmeldung: www.paulusakademie.ch



Bonelli ist überzeugt: Extrinsische Werte machen sich die Menschen häufig nur deshalb zu eigen, damit sie als Mitläufer sozial anerkannt bleiben.